

ALYSON NOËL

EVERMORE

DAS

DUNKLE FEUER

ALYSON NOËL

EVERMORE

DAS
DUNKLE FEUER

ROMAN

Ins Deutsche übertragen
von Marie-Luise Bezenberger

PAGE  TURNER

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel
»Dark Flame« bei St. Martin's Press, New York.

1. Auflage

Copyright © der Originalausgabe 2010 by Alyson Noël
Published by Arrangement with Alyson Noël.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2010
by Page & Turner/Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Redaktion: Kerstin von Dobschütz
Gesetzt aus der Janson-Antiqua

eISBN 978-3-641-05200-3

www.pageundturner-verlag.de

FÜR ROSE HILLIARD,

weil es absolut traumhaft ist,
mit ihr zu arbeiten,
und ich es ohne sie
nie geschafft hätte!

*I beheld the wretch – the miserable monster
whom I had created.*

Mary Shelley, *Frankenstein*

AURA - FARBEN

- ROT: Energie, Kraft, Zorn, Sexualität, Leidenschaft, Furcht, Ego
- ORANGE: Selbstbeherrschung, Ehrgeiz, Mut, Bedachtsamkeit, Willensschwäche, apathisch
- GELB: Optimistisch, glücklich, intellektuell, freundlich, unschlüssig, leicht zu beeinflussen
- GRÜN: Friedlich, heilend, Mitgefühl, hinterlistig, eifersüchtig
- BLAU: Spirituell, loyal, kreativ, empfindsam, liebenswürdig, launisch
- VIOLETT: Hochgradig spirituelle Weisheit, Intuition
- INDIGO: Wohlwollen, hochgradig intuitiv, auf der Suche
- ROSA: Liebe, Aufrichtigkeit, Freundschaft
- GRAU: Depression, Traurigkeit, Erschöpfung, wenig Energie, Skepsis
- BRAUN: Habgier, selbstbezogen, rechthaberisch
- SCHWARZ: Mangelnde Energie, Krankheit, unmittelbar bevorstehender Tod
- WEISS: Vollkommenes Gleichgewicht

Was?«
 Haven lässt ihr Törtchen fallen, das mit dem rosa Zuckerguss, den roten Streuseln und der silbernen Papiermanschette. Ihre stark geschminkten Augen forschen in meinen, während ich mich auf dem belebten Platz umsehe und mich innerlich krümme. Sofort bereue ich meinen Entschluss, ausgerechnet hierher zu kommen. Dumm genug von mir zu glauben, ein Ausflug an einem schönen Sommertag zu ihrem Lieblingscafé, dem mit den leckeren Törtchen, wäre die beste Methode, es ihr beizubringen. Als könnte dieses kleine Erdbeertörtchen ihr die Eröffnung irgendwie versüßen. Jetzt jedoch wünsche ich mir nur, wir wären im Auto geblieben.

»Innenlautstärke bitte.« Ich versuche, das ganz locker klingen zu lassen, höre mich aber stattdessen an wie eine missmutige Lehrerin.

Sie beugt sich vor, streicht sich ihren langen, platinblond gesträhten Pony hinters Ohr und kneift die Augen zusammen.

»Wie bitte? Tickst du noch ganz richtig? Ich meine, du knallst mir hier den totalen Hammer hin, und ich meine wirklich den *Megahammer*, Marke: *Mir klingeln immer noch die Ohren, und mein Kopf dreht sich total* – und du musst das irgendwie noch mal wiederholen, nur damit ich sicher bin, dass du wirklich das gesagt hast, was ich glaube. Und das

Einziges, weswegen du dir einen Kopf machst, ist, *dass ich zu laut rede? Soll das ein Witz sein?*«

Ich schüttelte den Kopf und schaue mich um, dann schalte ich auf Schadensbegrenzung. »Es ist nur ...«, dränge ich mit gedämpfter Stimme. »Das darf niemand wissen. Es muss *unbedingt* geheim bleiben. Das ist *unumgänglich!*« Zu spät wird mir klar, dass ich mit genau dem Menschen rede, der noch nie fähig war, irgendjemandes Geheimnisse zu bewahren, schon gar nicht ihre eigenen.

Sie verdreht die Augen und rutscht auf ihrem Stuhl nach hinten, während sie vor sich hin brummelt. Ich nehme mir einen Moment Zeit, sie genau zu betrachten, und bin entsetzt, als ich sehe, dass die Zeichen bereits sichtbar sind: Ihre blasser Haut leuchtet und ist vollkommen rein und außerdem praktisch porenlos, während ihr braunes Haar mit der blonden Strähne so glänzt und strahlt wie in einer teuren Shampoowerbung. Sogar ihre Zähne sind ebenmäßiger, weißer, und unwillkürlich frage ich mich, wie das so schnell passieren konnte, mit nur ein paar kleinen Schlucken Elixier, da es bei mir doch so viel länger gedauert hat.

Mein Blick wandert weiter über sie, während ich tief Luft hole und mich kopfüber hineinstürze. Mein Versprechen vergesse, nicht die geheimsten Gedanken meiner Freundin zu belauschen, während ich mich bemühe, mehr zu erkennen, einen Blick auf ihre Energie zu werfen, die Worte zu hören, die sie für sich behält ... Ich bin mir sicher, wenn Lauschen jemals gerechtfertigt war, dann jetzt.

Doch anstelle meines üblichen Platzes in der ersten Reihe finde ich eine unüberwindliche Mauer vor, die mir den Zugang verwehrt. Selbst nachdem ich ganz beiläufig die Hand ausstrecke, ihre Fingerspitzen mit meiner

antippe und so tue, als interessiere ich mich für den silbernen Totenschädelring, den sie trägt, komme ich nicht weiter.

Ihre Zukunft ist vor mir verborgen.

»Das ist einfach so ...« Sie schluckt heftig und sieht sich um, betrachtet den plätschernden Springbrunnen, die junge Mutter, die einen Kinderwagen schiebt und dabei in ihr Handy brüllt, die Mädchen, die aus einem Geschäft für Badebekleidung kommen, die Arme voller Tüten. Schaut so ziemlich überallhin, nur nicht in mein Gesicht.

»Ich weiß, es ist ganz schön krass, *aber trotzdem* ...« Ich zucke die Achseln; mir ist klar, dass ich das sehr viel besser überbringen muss, aber ich weiß nicht recht, wie.

»*Ganz schön krass?* So siehst du das also?« Sie trommelt mit den Fingern auf die Armlehne des grünen Metallstuhls, während sie mich fragend ansieht.

Ich seufze und wünsche mir, ich hätte das hier besser hingekriegt, wünsche mir, ich könnte das alles ungeschehen machen, aber dafür ist es zu spät. Mir bleibt nichts anderes übrig, als mich mit diesem Chaos auseinanderzusetzen, das ich angerichtet habe. »Ich habe wohl gehofft, *du* würdest es so sehen.« Wieder zucke ich die Achseln »Verrückt. Ich weiß.«

Sie atmet tief durch; ihr Gesicht ist so regungslos, so ruhig, dass man unmöglich etwas darin lesen kann. Das Schweigen hängt zwischen uns, so lange, dass ich gerade etwas sagen, gerade anfangen will, um Verzeihung zu bitten, als sie hervorstößt: »Im Ernst? Du hast mich zu einer Unsterblichen gemacht? So ... *ganz echt?*«

Ich nicke, und mein Magen ist ein einziges Nervenknäuel, als ich mich aufrichte und die Schultern straffe, mich für den Schlag wappne, der ganz sicher gleich kommen wird.

Mir ist klar, dass mir nichts anderes übrig bleibt, als hinzunehmen, was immer sie austeilt, sei es nun verbal oder handgreiflich. Ich habe nichts Geringeres verdient, dafür, dass ich ihr Leben, so wie sie es gekannt hat, in Trümmer gelegt habe.

»Ich bin einfach ...« Sie holt tief Luft. Ihre Aura ist unsichtbar und gibt keinerlei Hinweis auf ihre Stimmung, jetzt, da sie so ist wie ich. »Also ... ich stehe total unter Schock. Ich meine, ganz im Ernst. Ich weiß nicht, was ich sagen soll.«

Ich presse die Lippen zusammen, lasse die Hände in den Schoß sinken und fingere an dem kristallbesetzten Armband herum, das ich immer trage. Dann räuspere ich mich und sage: »Haven, hör zu, es tut mir so was von leid. *So ... dermaßen ... unheimlich ... leid.* Du hast ja keine Ahnung. Ich habe einfach ...« Ich schüttele den Kopf und weiß, dass ich langsam auf den Punkt kommen sollte, aber ich habe das Gefühl, ich muss meine Sicht der Dinge erklären ..., die unmögliche Entscheidung, die zu treffen ich gezwungen war ..., wie es sich angefühlt hat, sie so hilflos zu sehen, so bleich, an der Schwelle des Todes, jeder flache Atemzug hätte durchaus ihr letzter sein können ...

Doch ehe ich auch nur anfangen kann, beugt sie sich zu mir vor, die weit aufgerissenen Augen fest auf meine gerichtet. »*Spinnst* du? Du *entschuldigst* dich echt, wenn ich hier sitze und mich so dermaßen freue, so was von total von der Rolle bin, dass ich mir gar nicht vorstellen kann, wie ich dir jemals dafür danken soll!«

Hä?

»Ich meine, das ist doch *so was* von voll cool!« Sie grinst und hüpfte auf ihrem Stuhl, während ihr Gesicht aufleuchtet wie eine Tausend-Watt-Birne. »Das ist echt das Alleraller-

coolste, was mir je passiert ist – und das verdanke ich ganz allein *dir!*«

Ich schlucke, schaue mich wieder nervös um und weiß nicht genau, wie ich reagieren soll. Das ist nicht das, was ich erwartet hatte. Nicht das, worauf ich mich gefasst gemacht hatte. Allerdings ist es so ziemlich genau das, wovor Damen mich gewarnt hat.

Damen ... Mein bester Freund, mein Seelengefährte, meine große Liebe. Mein unglaublich attraktiver, hinreißender, kluger, talentierter, geduldiger und verständnisvoller Freund, der wusste, dass das passieren würde und mich aus genau diesem Grund gebeten hat, mitkommen zu dürfen. Aber ich war zu stur. Habe darauf bestanden, es allein zu machen. Ich bin diejenige, die sie *verwandelt* hat – ich bin diejenige, die ihr das Elixier eingeflößt hat –, also bin ich auch diejenige, die es ihr erklären sollte. Nur läuft das Ganze überhaupt nicht so ab, wie ich gedacht habe. Nicht einmal ansatzweise.

»Ich meine, das ist doch so ähnlich wie ein Vampir zu sein, nicht wahr? Bloß ohne die Blutsaugerei?« Ihre funkelnden Augen suchen eifrig meinen Blick.

Ich stöhne auf und weiß genau, dass mir nichts anderes übrig bleibt, als diesen Zug wieder auf die Schiene zu setzen, ehe er komplett entgleist.

Gerade will ich zu einer Erwiderung ansetzen, als sie hinzufügt: »Oh, und auch ohne das mit den Särgen und keine Sonne und so!« Ihre Stimme wird vor Begeisterung lauter. »Das ist ja so was von irre – als ob ein Traum wahr wird! Alles, was ich immer gewollt habe, ist endlich passiert! Ich bin ein Vampir! Ein wunderschöner Vampir, aber ohne all die ekligen Nebeneffekte!«

»Du bist kein Vampir«, entgegne ich. Meine Stimme ist

dumpf und teilnahmslos, und ich frage mich, wie das Ganze sich so entwickeln konnte. »So was gibt es nicht.«

Nein, keine Vampire, keine Werwölfe, keine Elben, keine Feen – nur Unsterbliche, die sich dank Roman und meiner We-nigkeit zügig vermehren ...

»Kann ich trotzdem Törtchen essen?« Sie zeigt auf das Erdbeerteilchen, das geradezu danach schreit, gegessen zu werden. »Oder gibt's da irgendwas anderes, was ich ...« Ihre Augen werden riesengroß, und sie lässt mir keine Zeit, zu antworten, ehe sie mit der flachen Hand auf den Tisch haut und kreischt: »O Mann – es ist dieser *Saft*, nicht wahr? Dieses rote Zeug, das ihr andauernd trinkt, Damen und du! Das ist es, wie? *Also*, worauf wartest du? Gib das Zeug schon her, machen wir's amtlich. Ich kann's gar nicht erwarten loszulegen!«

»Ich habe keins dabei«, wehre ich ab und sehe, wie ihre Miene sich enttäuscht verdüstert, während ich hastig erkläre: »Hör zu, ich weiß, du findest, das hört sich alles echt cool an und so – und einiges daran ist auch cool, da gibt's gar keine Zweifel. Ich meine, du wirst nie alt, kriegst nie Pickel oder gespaltene Haarspitzen, du wirst nie Sport machen müssen, und vielleicht wirst du sogar noch größer – wer weiß? Aber da gibt's auch noch was anderes, Sachen, die du wissen musst, damit du ...« Meine Worte geraten bei dem Anblick ins Stocken, wie sie so schnell und so anmutig aus ihrem Stuhl aufspringt wie eine Katze – ein weiterer Nebeneffekt der Unsterblichkeit.

Sie hüpfte von einem Fuß auf den anderen. »Bitte, was gibt's da schon groß zu wissen? Wenn ich höher springen und schneller laufen kann und nie alt werde, was soll ich da noch brauchen? Klingt doch, als wäre bei mir für den Rest der Ewigkeit alles klar!«

Nervös blicke ich mich um, fest entschlossen, ihre Begeisterung zu bremsen, bevor sie etwas völlig Abgedrehtes anstellt – etwas, das die Sorte Aufmerksamkeit erregt, die wir uns nicht erlauben dürfen. »Haven, bitte. *Setz dich hin.* Das hier ist ernst. Es gibt da noch mehr zu erklären. Eine ganze Menge sogar«, verkünde ich; meine Stimme klingt hart und brutal, doch sie hat keinerlei Wirkung auf sie. Sie steht einfach kopfschüttelnd vor mir und weigert sich nachzugeben. So trunken von ihren neuen unsterblichen Kräften, dass sie die Trotzstufe überspringt und gleich auf Angriffslust schaltet.

»Bei dir ist *alles* ernst, Ever. Alles, was du tust oder sagst, ist ja *so* verdammt ernst. Ich meine, *ebrrlich*, du drückst mir die Schlüssel zum Königreich in die Hand, und dann verlangst du, dass ich still dasitze, damit du mich vor der dunklen Seite warnen kannst? Wie bescheuert ist *das* denn?« Sie verdreht die Augen. »Komm schon, sei mal ein bisschen locker, okay? Lass es mich doch mal ausprobieren, mal 'ne Probefahrt machen, sehen, was ich draufhabe. Ich mach sogar ein Rennen mit dir! Die Erste, die vom Bordstein aus bei der Bibliothek ankommt, hat gewonnen!«

Seufzend schüttelte ich den Kopf und wünsche mir, dass das nicht nötig wäre, doch mir ist klar, dass hier ein bisschen Telekinese angesagt ist. Das ist das Einzige, was all dem ein Ende machen und ihr zeigen wird, wer hier wirklich das Sagen hat. Ich kneife die Augen zusammen, während ich mich mit aller Kraft auf ihren Stuhl konzentriere und ihn so schnell über den Boden rutschen lasse, dass er ihre Knie einknicken lässt und sie sich gezwungenermaßen hinsetzt.

»Hey, das hat echt wehgetan.« Sie reibt sich das Bein und schaut mich wütend an.

Doch ich zucke lediglich die Schultern. Sie ist unsterb-

lich, sie kriegt keine blauen Flecken. Außerdem gibt es da noch eine Menge Dinge, die ich ihr sagen muss, und wenn sie so weitermacht, bleibt nicht genug Zeit. Also beuge ich mich vor, vergewissere mich, dass sie mir ihre ganze Aufmerksamkeit schenkt, und sage: »Glaub mir, du kannst das Spiel nicht spielen, wenn du die Regeln nicht kennst. Und wenn du die Regeln nicht kennst, passiert mit Sicherheit irgendjemandem was.«

ZWEI

Haven schmeißt sich in mein Auto, drückt den Körper fest gegen die Tür und stellt die Füße auf den Sitz. Dabei sieht sie mich finster an und brummelt mit gerunzelter Stirn vor sich hin – eine ganze Litanei an mich gerichteter Beschwerden –, während ich vom Parkplatz auf die Straße fahre.

»Regel Nummer eins.« Rasch schaue ich zu ihr hinüber, streiche mir das lange blonde Haar aus dem Gesicht und bin fest entschlossen, ihren unverhohlenen feindseligen Blick nicht zu beachten. »*Du. Darfst. Es. Niemandem. Erzählen.*« Ich lege eine Pause ein und lasse diese Worte wirken, ehe ich hinzufüge: »Im Ernst. Deiner Mom nicht, deinem Dad nicht, deinem kleinen Bruder nicht.«

»Also bitte.« Sie rückt auf dem Sitz herum, schlägt die Beine übereinander, löst sie wieder, zerrt an ihren Klamotten und wippt auf so eine nervöse, hibbelige Art und Weise mit dem Fuß, die eindeutig zeigt, dass sie es kaum aushält, hier drin mit mir festzusitzen. »Mit denen rede ich doch sowieso kaum.« Wieder macht sie ein finsternes Gesicht. »Außerdem wiederholst du dich. Das hast du mir bereits laut und deutlich vorgesungen. Also los, weiter, bringen wir's hinter uns, damit ich hier rauskomme und mein neues Leben anfangen kann.«

Ich schlucke heftig und will mich weder drängen noch mir mein Anliegen ausreden lassen. Als ich an einer Ampel

halte, sehe ich sie an, entschlossen, ihr die ganze Tragweite dieser Angelegenheit klarzumachen. »Und das schließt Miles mit ein. Du darfst es ihm unter gar keinen Umständen sagen.«

Sie verdreht die Augen und fummelt an ihrem Ring herum, dreht ihn um den Mittelfinger und ist eindeutig versucht, mir genau diesen Finger zu zeigen. »Schön. Niemandem erzählen. Hab's kapiert«, grummelt sie. »Weiter.«

»Du kannst weiter ganz normal essen.« Ich fahre über die Kreuzung und werde allmählich schneller. »Aber das wirst du nicht immer wollen, das Elixier macht einen nämlich ziemlich satt und liefert sämtliche Nährstoffe, die man braucht. Aber trotzdem ist es wichtig, den Schein zu wahren, zumindest in der Öffentlichkeit, also musst du wenigstens *so tun*, als ob du isst.«

»Ach, so wie du etwa?« Mit hochgezogenen Brauen und spöttisch verzogenen Lippen sieht sie mich an. »Du weißt schon, so wie du beim Lunch immer dein Sandwich in Fetzen reißt und deine Kartoffelchips zerbröselst und glaubst, keiner kriegt das mit? War's das, was du die ganze Zeit gemacht hast? *Den Schein wahren*? Denn Miles und ich haben gedacht, du hast 'ne Essstörung.«

Ich atme tief durch und konzentriere mich aufs Fahren; ich weigere mich, mich von ihr reizen zu lassen. Wie das Karma, von dem Damen andauernd redet – er behauptet, jede unserer Handlungen löst wiederum eine Reaktion aus –, ist das hier das, was mein Handeln mir eingebracht hat. Und außerdem, selbst wenn ich noch einmal zurückkönnte und es noch mal versuchen dürfte, würde ich nichts anders machen. Ich würde wieder genau dieselbe Entscheidung treffen. Denn ganz egal, wie unangenehm dieser Moment

sein mag, es ist trotzdem immer noch besser, als zu ihrer Beerdigung zu gehen.

»O Mann!« Sie schaut mich mit offenem Mund an und reißt die Augen weit auf. Ihre Stimme ist ganz hoch, als sie hervorstößt: »Ich glaube ... Ich glaube, das hab ich gehört!«

Mein Blick begegnet dem ihren, und obwohl das Dach offen ist, obwohl die heiße Sonne Kaliforniens geradewegs auf uns niederbrennt, überzieht augenblicklich ein Frösteln meine Haut.

Das ist nicht gut. Überhaupt nicht gut.

»Deine Gedanken! Du hast was gedacht, von wegen, du bist froh, nicht auf meine Beerdigung gehen zu müssen, *stimmt's?* Ich meine, ich habe deine Worte in meinem Kopf richtig *gehört*. Das ist ja *so was* von cool.«

Sofort fahre ich meinen Schutzschild hoch, blockiere jeglichen Zugang zu meinen Gedanken, meiner Energie, zu allem und jedem. Es erschreckt mich mächtig, dass sie dazu in der Lage ist, während ich ihre Gedanken nicht lesen kann und noch gar keine Möglichkeit hatte, ihr zu zeigen, wie man sich abschirmt.

»Dann habt ihr also doch nicht bloß rumgeblödel, oder? Mit dieser ganzen Telepathienummer. Du und Damen, ihr lest wirklich gegenseitig eure Gedanken.«

Langsam und widerstrebend nicke ich, während sie mich mit Augen betrachtet, die heller strahlen als jemals zuvor. Was früher ein ganz gewöhnliches Alltagsbraun war, oft hinter knallfarbigen Kontaktlinsen verborgen, ist jetzt ein leuchtender Wirbel aus Gold, Topaz und Bronze – eine weitere Nebenwirkung der Unsterblichkeit.

»Ich wusste ja, dass ihr beide irgendwie komisch seid, aber das ist ja nun total abgefahren. Und jetzt kann ich das auch! Mann, ich wünschte, Miles wäre hier!«

Kopfschüttelnd schließe ich kurz die Augen, ringe um Geduld und frage mich, wie oft ich es wohl noch wiederholen muss, während ich wegen eines Fußgängers bremsen und sage: »Aber du kannst es Miles nicht erzählen, *schon vergessen?* Das hatten wir doch schon.«

Sie zuckt die Achseln; meine Worte prallen an ihr ab, während sie eine glänzende braune Haarsträhne um den Finger wickelt und lächelt, als ein schwarzer Bentley neben uns hält, mit irgendeinem Typen aus unserer Schule am Steuer.

»Okay. *Okay*. Im Ernst, ich sag's ihm nicht. Jetzt reg dich schon ab, ja?« Sie peilt unseren Mitschüler an, lächelt und flirtet und winkt, geht sogar so weit, ein paar Kuschhändchen zu werfen, und lacht dann, als er zweimal hinschauen muss. »Das Geheimnis ist bei mir sicher. Ich bin's einfach nur gewöhnt, es ihm zu erzählen, wenn was Tolles passiert, das ist alles. Reine Gewohnheit. Da komm ich schon drüber weg, ganz bestimmt. Aber trotzdem, du musst zugeben, das ist doch voll cool, nicht wahr? Ich meine, wie hast du denn reagiert, als du's erfahren hast? Warst du nicht total hin und weg?« Lächelnd schaut sie mich an.

Ich lege die Stirn in Falten und trete fester aufs Gas, als ich eigentlich wollte, sodass der Wagen einen Satz nach vorn macht, während meine Gedanken zu jenem ersten Tag zurückkehren – oder zumindest zu jenem Tag, als Damen zum ersten Mal versucht hat, mir draußen auf dem Schulparkplatz diese Neuigkeit mitzuteilen, die mein ganzes Leben verändert hat. Aber damals war ich nicht bereit, zuzuhören. Und ich war so weit entfernt von *hin und weg*, wie man nur sein kann. Dann, als er ein zweites Mal darauf bestand, mir unsere lange, verworrene Vergangenheit zu erläutern, war ich mir immer noch nicht sicher. Ich meine,

einerseits fand ich es ziemlich cool, dass wir endlich zusammen sein konnten, nachdem wir jahrhundertlang getrennt gewesen waren. Andererseits gab's da auch vieles, was es erst mal zu begreifen galt. Vieles, was es aufzugeben galt.

Und obwohl wir zuerst dachten, die Entscheidung läge ganz allein bei mir, dass ich weiter das Elixier trinken und meine Unsterblichkeit annehmen oder sie gar nicht beachten, mein Leben zu Ende leben und mich irgendwann in ferner Zukunft dem Tod ergeben könnte – jetzt wissen wir es besser.

Jetzt wissen wir die Wahrheit über das Ende eines Unsterblichen.

Jetzt wissen wir vom Schattenland.

Der unendlichen Leere.

Dem ewigen Abgrund.

Dem Ort, wo die Unsterblichen bleiben, seelenlos, völlig isoliert, und zwar für alle Ewigkeit.

Einen Ort, den wir unbedingt meiden müssen.

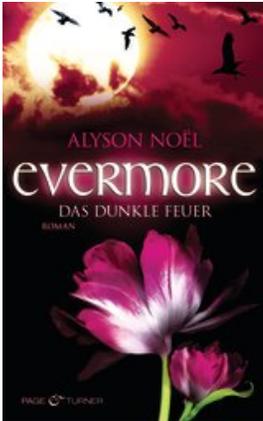
»Äh, hal-lo, Erde an Ever.« Haven lacht.

Doch ich zucke lediglich die Achseln. Das ist die einzige Antwort, die ich ihr zu geben beabsichtige.

Was sie nur dazu veranlasst, sich zu mir herüberzubeugen und zu sagen: »Entschuldige, aber ich kann dich so was von nicht verstehen. Das hier ist so ziemlich der beste Tag in meinem *ganzen* Leben, und du willst nur über das Negative reden. Ich meine, *hallo?* Hellsehen, Superkräfte, alterslose Jugend und Schönheit – bedeutet dir das denn gar nichts?«

»Haven, das Ganze ist nicht nur Spaß und Spiel, da gibt's auch ...«

»Ja, ja.« Sie verdreht die Augen. »Da gibt's Regeln, eine Kehrseite der Medaille. Habe ich verstanden.« Sie rafft ihr Haar seitlich zusammen und dreht es zu einem



Alyson Noël

Evermore. Das dunkle Feuer

Roman

eBook

ISBN: 978-3-641-05200-3

Page & Turner

Erscheinungstermin: Dezember 2010

Der 4. Band der Bestseller-Serie

Ever würde alles dafür tun, endlich mit Damen zusammen sein zu können. Dafür hat sie das Leben ihrer Freundin Haven aufs Spiel gesetzt, und dafür begibt sie sich selbst immer wieder in größte Gefahr. Ein Fluch trennt die Liebenden voneinander, so dass sie sich niemals werden berühren dürfen, sonst wird Damen ins Schattenland verbannt. Schuld daran ist ihr Erzfeind Roman, der den Schlüssel zu Evers glücklicher Zukunft mit Damen in seinen Händen hält. Schließlich sieht sie nur noch einen Ausweg: schwarze Magie. Wenn es ihr gelingt, das richtige Ritual auszuführen, wird sie die Kontrolle über Roman erlangen und ihn dazu bringen können, den Fluch außer Kraft zu setzen. Doch sie ahnt nicht, dass sie damit alles aufs Spiel setzt, ihre Freundschaft zu Haven und ihre Liebe zu Damen ...